

ENRICO WELLER

Markneukirchner Metallblasinstrumentenbau und -handel in der frühen Ventilära

1. Markneukirchner Metallblasinstrumentenbau nach 1800

Den Beginn des Ventilblasinstrumentenbaus in Markneukirchen kann man auf das Ende der 1820er Jahre datieren.¹ Zwar finden wir nur wenige Instrumente mit frühen Ventilformen, die uns dazu noch den Namen eines vogtländischen Herstellers preisgeben.² Aber schriftliche Quellen, selbst wenn es sich um die spätere Aufzeichnung des mündlich Überlieferten handelt, sowie Zeichnungen und Katalogentwürfe belegen die Auseinandersetzung mit der innovativen Ventiltechnik.

Um 1830 arbeitete in Markneukirchen die zweite, vor allem aber die dritte und vierte Generation von Metallblasinstrumentenbauern. Das ist an den Stammbäumen der Familien Eschenbach, Glier, Heinel und Voigt ersichtlich. Die Wurzeln des Gewerbes lagen in Leipzig. Isaak Eschenbach, der ›Ahnherr‹ der Markneukirchner Waldhornmacher, hatte das neue Handwerk spätestens 1755 in seine Heimatstadt übertragen. Dahinter stand kein Zufall, sondern die Idee einer Sortimentserweiterung im Musikinstrumentenhandel, konnte man doch den in Markneukirchen bereits bestehenden Geigenbau um weitere Produkte ergänzen. Knapp 30 Jahre später arbeiteten schon neun Meister dieses Fachs in der Stadt, die Jahresproduktion ihrer Werkstätten lag 1783 bereits bei 799 Metallblasinstrumenten. Um die Wende zum 19. Jahrhundert begann sich der Metallblasinstrumentenbau auch auf Adorf (1791), Klingenthal (1799) und weitere Umlandgemeinden auszubreiten. Erste Auswanderer ließen sich in Dresden (1788) und Berlin (ca. 1800) nieder.

Man gewinnt den Eindruck, dass sich die jüngeren Meister der Ventiltechnik gegenüber aufgeschlossener verhielten. Als Beispiel sei Johann Christian Wilhelm Heinel (1788–1846) genannt, der nach den Überlieferungen für 1826/1827 als ers-

¹ Vgl. Enrico Weller: *Der Blasinstrumentenbau im Vogtland von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen und Dokumentationen zur Geschichte eines Gewerbezweiges der Musikindustrie*, Horb am Neckar 2004. ² Als älteste Belegstücke dieser Konstellation gelten eine B-Trompete mit zwei Doppelrohrschubventilen und Klinkenhebel von Johann Gottlob Roth (1787–1864) aus Adorf (Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. 22/105) und ein Inventionshorn mit vier Aufsteckbögen und zwei offenbar nachträglich eingebauten Stopferventilen von Carl Gottlob Schuster (1788–1862) aus Markneukirchen (Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 2013-376-1).

ter Hersteller einer Trompete mit Stopferventilen gilt.³ Bezeichnend für die Zurückhaltung älterer Instrumentenbauer ist der Befund zur Gründerdynastie Eschenbach. Aus deren ersten vier Generationen kennt man keine Ventilinstrumente. Bekannt sind sie bisher erst von Carl August Eschenbach (1821–1898), der 1851 nach Dresden ausgewandert war und dort durch die Militärmusik und die Hofoper vielfältige Anregungen erhielt.

Im Jahre 1797 hatten sich die Holz- und Metallblasinstrumentenmacher (umgangssprachlich die »Pfeifen- und Waldhornmacher«) in Markneukirchen zur »Gesellschaft musicalischer Instrumenten-Mechanici« zusammengeschlossen. Diese freie Vereinigung kontrollierte die Ausbildung und den Beginn der selbstständigen Gewerbeausübung, sie pflegte darüber hinaus allerlei innungsähnliches Brauchtum, mit dem sich der soziale Status der Berufsgruppe nach außen hin manifestierte. Doch was aus heutiger Sicht befremdlich wirken mag: Auf die technische Entwicklung der Instrumente nahm die Gesellschaft keinen Einfluss. In ihren Akten konnte der Begriff Ventil bisher nicht gefunden werden. Und als ab 1816 ein erstes Mitglied nur Mundstücke goss und drehte, weitere nach 1850 nur noch Maschinen, Schallstücke, aber keinesfalls mehr fertige Instrumente bauten, nahm man das billigend und ebenso stillschweigend zur Kenntnis wie die Tatsache, dass eben jene fertigen Instrumente nun statt Aufsatz- und Wechselbogen unterschiedlich gestaltete Ventile hatten. Eine derartige Abkehr vom ganzheitlich-handwerklichen Instrumentenbau hätte ein Jahrhundert vorher noch zu Eingaben an höchster Stelle, also beim Landesherrn, geführt, weil man seinerzeit die Sorge hatte, dass einem ein Teil der Arbeit weggenommen würde.⁴ Aber in einer Zeit erhöhter Nachfrage und liberaler Gewerbeetze, die in Sachsen 1862 in die Gewerbefreiheit mündeten, wäre das anachronistisch gewesen. Die Erkenntnis, dass die Arbeitsteilung auch im handwerklichen Bereich sinnvoll ist, mag man gerade im Nichtgeschriebenen ausgedrückt haben. Später führte das doch noch zu entsprechenden Regelungen, denn es gab in Markneukirchen für lange Zeit das eigenständige Berufsbild des Zylindermaschinenmachers mit eigenem Meistertitel.⁵ Mit den Ventilen war für die

3 Für das Stölzelventil wird im Beitrag generell die Bezeichnung »Stopferventil« verwendet, weil sie im Betrachtungszeitraum die gängige war und so in den ausgewerteten Quellen zu finden ist. Herbert Heyde präzisiert dies als »Stölzels Röhrenschiebeventil (Stopferventil)« (*Das Ventilblasinstrument. Seine Entwicklung im deutschsprachigen Raum von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Leipzig 1987, S. 14 ff.). **4** In der Periode des strengen Zunfthandwerks verstanden es die Markneukirchner Geigenmacher, den selbstständigen Herstellern von Geigenbögen oder Gitarren mit ähnlichen Argumenten das Leben schwerzumachen. Vgl. Bernhard Zoebisch: »100 Jahre Bogenmacher-Innung Markneukirchen«, in: *Ars Musica*. Jahrbuch 1991, S. 62–93, bes. S. 63; Johann Friedrich Hilpert: *Die Lage der Gitarrenbauer im Vogtland zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Der Privilegienstreit zwischen Geigenmachern und Tischlern am Beispiel Christian Friedrich Martins*, www.studia-instrumentorum.de/MUSEUM/GITARREN/QB/acta_geigenmacher.htm [20.12.2024]. **5** Auch wenn es keine eigene Innung der Maschinenmacher gab, sind die Meisterbriefe dennoch ausdrücklich auf den Zylindermaschinenmacher ausgestellt.

Metallblasinstrumente eine zusätzliche Komponente nötig geworden. Was lag da näher, als dass sich dafür relativ schnell ein eigener Beruf entwickelte, der diese »Baugruppe« in entsprechender Präzision herstellte.⁶

Dennoch steckte die Blasinstrumentenmacher-Gesellschaft für mehr als ein halbes Jahrhundert den Rahmen für die weitere Entfaltung des Metallblasinstrumentenbaus in Markneukirchen ab. Zählte man 1821 noch 16 Waldhornmacher in Markneukirchen,⁷ so gehörten der Instrumentenmacher-Gesellschaft 1874 bereits 107 Metallblasinstrumentenmacher-Meister mit 98 Gehilfen und 32 Lehrlingen an, dazu kamen 37 Meister mit 29 Gehilfen und 13 Lehrlingen außerhalb der Stadt.⁸ Den Gegenpol zur Instrumentenmacher-Gesellschaft bildeten die ersten Metallblasinstrumente-Fabriken, die im Zuge der bereits erwähnten Gewerbefreiheit 1861 und 1862 in Markneukirchen gebaut wurden. Sie entstanden im Wissen um den wachsenden Markt für Metallblasinstrumente, auf dem man gegenüber der französischen Konkurrenz nur Schritt halten konnte, wenn man zur Fabrikarbeit mit Maschineneinsatz überging. Nach einer Beschreibung von 1862 wurden in Markneukirchen »eben Anstalten getroffen, um eine Fabrik mit Anwendung solcher Maschinen zu gründen, wie sie Gautrot in Paris eine so ungeheure Produktion ermöglichen«. ⁹ Die »geschlossenen Etablissements« von M. Schuster jun. und Schuster & Co. waren die ersten Fabrikbetriebe des vogtländischen Instrumentenbaus überhaupt, ab 1868 bzw. 1873 wurden hier erstmals Dampfmaschinen in Betrieb genommen.

Zwar gab es in der Blechblasinstrumentenherstellung um 1870 schon mehr als 100 Fabrikarbeiter, aber die Branche entwickelte sich nach diesen Industrialisierungsimpulsen keinesfalls linear weiter. Im Gegenteil: Im Vogtland ist an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sogar eine Stagnation erkennbar. Das hatte mehrere Ursachen. Zum einen erwies sich das System der Arbeitsteilung zwischen kleinen und mittleren Werkstätten durchaus als leistungsfähig, so dass die Fabriken bestimmte Arbeiten wie die Herstellung der Ventilmaschinen selbst gar nicht ausführten. (Im heutigen Sinne würde man von einem Outsourcing sprechen: In der Tat war es kostengünstiger, wenn bestimmte Teile in privaten Werkstätten oder gar Haushalten vorgefertigt wurden, für deren Finanzierung mit Miete, Hypothekenzins, Heizung, Beleuchtung und vor allem mit dem Gas für das Löten man als Fabrikant nicht aufkommen musste.) Zum anderen waren die ersten beiden Markneukirchner Fabriken nur Unternehmensbereiche großer Handelsgeschäfte. Diese hatten zwar

6 Der Geschichte dieser Berufsgruppe nachzugehen, die sich im sächsisch-böhmischen Grenzraum und dort vor allem in Graslitz stark entwickelte, wäre eine lohnenswerte Aufgabe.

7 Friedrich August Crasselt: *Versuch einer Chronik von Markneukirchen im K. Sächß. Voigtlande*, Schneeberg 1821, S. 74ff. **8** Theodor Berthold / Moritz Fürstenau: *Die Fabrikation musikalischer Instrumente und einzelner Bestandtheile derselben im Königl. Sächsischen Voigtlande*, Leipzig 1876, S. 27. **9** Maximilian Dormizer / Edmund Schebek: *Die Erwerbsverhältnisse im böhmischen Erzgebirge. Bericht an das Centralcomité zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit der böhmischen Erz- und Riesengebirgs-Bewohner*, Prag 1862, S. 135.

das nötige Kapital für die Investitionen, waren aber auf das komplette Sortiment ausgerichtet, so dass man den Metallblasinstrumenten nicht so viel Beachtung schenkte, um in diesem Bereich weiter zu wachsen. Ausgeglichen wurde der in Markneukirchen einsetzende Rückgang durch die regionale Spezialisierung der vogtländisch-westböhmisches Instrumentenbauorte. Dabei konnte sich das böhmische Graslitz zum Zentrum der Blasinstrumentenfabrikation entwickeln (nach 1900 mit mehr als 1500 Beschäftigten). Markneukirchner Händler übernahmen hierfür einen großen Teil des Exports.

Das Verlagssystem legte für den Musikinstrumentenbau der Region im 19. und noch bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die wesentlichen ökonomischen Rahmenbedingungen fest. Im positiven Sinne wirkte es auf die Einführung neuer Produkte, Modelle und Rohstoffe, garantierte einen landesweiten und zunehmend auch internationalen Absatz und ebnete den Weg vom traditionellen Messhandel zum direkten Export vor allem in die USA. Hinsichtlich der Ventilentwicklung geben Berthold und Fürstenau folgende Beschreibung:

»Andere spätere Erfindungen und Verbesserungen wurden sofort in Markneukirchen nachgemacht, indem dortige Händler dergleichen Fabrikate auswärtiger Instrumentenmacher oft zu hohen Preisen kauften und als Modelle vogtländischen Arbeitern überließen, welche diese Instrumente natürlich weit billiger herstellten.«¹⁰

Im negativen Sinne führte das Verlagssystem zu starken Abhängigkeiten. Man sprach auf Seiten der Kaufleute von Arbeitern und nicht von den Handwerksmeistern! Man verhinderte direkte Kontakte zu den Herstellern, unterband das selbstständige Signieren der Instrumente und forcierte das schnelle, »preiswerte« Arbeiten. Das erkaufte man teilweise mit Zugeständnissen an die Qualität, so dass sich bei den Metallblasinstrumenten das Vorurteil von der »Voigtlander- oder Klemmpnerarbeit«¹¹ festigte.

Dennoch arbeitete der verlegerdominierte, handwerklich-arbeitsteilige Instrumentenbau, ergänzt um einige wenige Fabriken, die im eigentlichen Sinne Manufakturen waren, sehr vielseitig und war kommerziell entsprechend erfolgreich. Das belegt das umfangreiche Angebot, das man in den ersten erhaltenen Katalogen ab den 1830er Jahren findet und das sich bis zur Jahrhundertwende noch erheblich steigern sollte. Es zeigt sich auch an der Teilnahme an nationalen Gewerbe- und Industrieausstellungen, was ab 1851 in den Besuch der Weltausstellungen mündete.

Dort trat man vorzugsweise mit Ventilinstrumenten in Erscheinung, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts als besonders innovative Produkte wahrgenommen wur-

10 Berthold/Fürstenau: *Die Fabrikation musikalischer Instrumente* (wie Anm. 8), S. 26.

11 Theodor Rode: *Eine neue Regiments-Hornisten-Infanteriemusik*, Leipzig 1860, S. 29; zit. nach Heyde: *Das Ventilblasinstrument* (wie Anm. 3), S. 73.

den. Auf der *Ausstellung sächsischer Gewerb-Erzeugnisse* 1834 wurde die kleine goldene Medaille noch einer Ophikleide aus Argentan zugesprochen, die Carl August Bauer für die Firma von Christian Wilhelm Schuster jun. (das ist M. Schuster jun.) gefertigt hatte. Im Angebot der Klingenthaler Firma Glier sen. und Co. »wurde besonders eine Tenorposaune von Argentan mit drei Ventilen ausgezeichnet befunden«. ¹² Auf der Deutschen Industrie-Ausstellung 1850 in Leipzig finden wir unter den 13 vogtländischen Ausstellern erstmals nicht nur Handelsfirmen wie M. Schuster jun., G. & A. Klemm oder G. Glier, sondern auch selbst produzierende Instrumentenmacher. Bemerkenswert ist ferner, dass die ausgestellten Metallblasinstrumente ausnahmslos mit Ventilen versehen waren. Beispiele sind ein »Sachshorn« [sic] von E. F. Geipel (Aussteller-Nr. 1033), ein »Contra-, ein Tenorbass« von F. A. Bauer (Nr. 1026), eine »chromatische Trompete in G« von C. A. Ficker (Nr. 1031) und eine »Ventiltrompete von Argentan« aus der Werkstatt von Ludwig Schuster (Nr. 1032). ¹³ Das letztgenannte Instrument, wenngleich an Václav František Červenýs Patent der Tonwechselmaschine von 1846 angelehnt, ist neben einer Flöte von Theobald Boehm und einer Stockklarinette von M. Schuster jun. das einzige Blasinstrument, das in einem illustrierten Verzeichnis auch abgebildet und besprochen wurde. ¹⁴ Als im Folgejahr fünf vogtländische Handelsfirmen und der junge Instrumentenmacher-Meister Ludwig Schuster die erste Weltausstellung in London besuchten, bildeten Metallblasinstrumente mit Ventilen ebenfalls den Schwerpunkt ihrer Kollektionen. ¹⁵

Obwohl wir durch Ausstellungsberichte und dank einiger überlieferter Geschäftsdokumente recht gut über die Handelsaktivitäten Markneukirchner Firmen unterrichtet sind, können wir wegen fehlender Signaturen zu selten direkt auf die Ergebnisse verweisen. Deshalb gibt es bei vielen anonymen Instrumenten des 19. Jahrhunderts die begründete Annahme, dass es sich bei ihnen um vogtländische oder sächsische Erzeugnisse handelt. Die Leihgaben, die das Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen für die Ausstellung *Valve.Brass.Music* zur Ver-

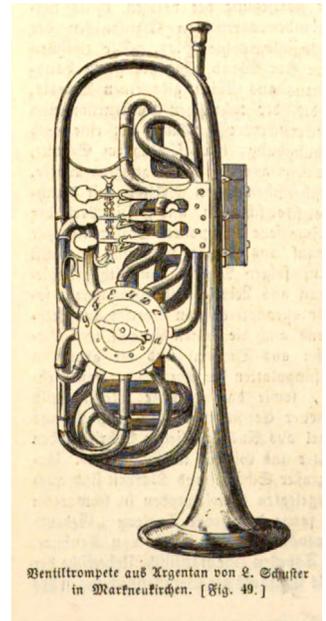


Abbildung 1

Trompete mit Tonwechselvorrichtung von Ludwig Schuster, Markneukirchen. 1850 ausgestellt auf der Industrie-Ausstellung in Leipzig.

Die deutsche Industrie-Ausstellung in der Central-Halle zu Leipzig, hrsg. v. Friedrich Georg Wieck, Leipzig 1850, S. 36

¹² *Bericht über die Ausstellung sächsischer Gewerb-Erzeugnisse im Jahre 1834*, Dresden / Leipzig 1836, S. 45f. ¹³ *Katalog der Industrie-Ausstellung in Leipzig 1850*, 2. Aufl. Leipzig 1850, S. 89ff.

¹⁴ *Die deutsche Industrie-Ausstellung in der Central-Halle zu Leipzig*, hrsg. v. Friedrich Georg Wieck, Leipzig 1850, S. 36 u. 70f. ¹⁵ Vgl. Weller: *Der Blasinstrumentenbau im Vogtland* (wie Anm. 1), S. 72f.

fügung gestellt hat, sind hierfür bezeichnende Beispiele.¹⁶ Bei der Trompete (Inv.-Nr. 0069) mit zwei Doppelrohrschubventilen und Klinkendruckwerk wissen wir, dass sie 1885 vom Markneukirchner Saitenfabrikanten Richard Adler gestiftet wurde. Für die Trompete (Inv.-Nr. 0584) mit drei Drehventilen und einer Tonwechsellvorrichtung nach Červený ist für 1888 immerhin der Metallblasinstrumentenmacher Gottfried Dietzel als Verkäufer genannt. Ungewiss bleibt, ob er das Instrument selbst gebaut hat. Es unterscheidet sich aber deutlich von dem Modell, das Ludwig Schuster 1850 in Leipzig ausgestellt hatte, von dem aber nur noch Abbildungen vorliegen. Erst ab 1890 wurden die Ankäufe und Schenkungen für das Museum sowie die damit verbundenen Beschlüsse des Stadtrates dokumentiert. Leider bestehen dabei Lücken, gerade auch für das Waldhorn (Inv.-Nr. 1175) mit den beiden Drehventilen nach Friedrich Blümel. Nach dem Eintrag im Inventarbuch vom Juli 1906 sei das »Waldhorn mit 2 sonderbaren Trommelventilen schon früher angekauft« worden. Weitere Informationen sind nicht greifbar.¹⁷

Wie viele andere Instrumente, die in jenen Jahren in das Markneukirchner Gewerbemuseum kamen, gehörte es – im Verständnis Paul de Wits – zu den »höchst werthvolle[n] und begehrteste[n] Stück[en]«, die sich »auf dem Boden oder in der Rumpelkammer von Instrumentenmachern, Instrumentenhändlern oder Stadtmusikdirectoren«¹⁸ befunden haben. In ihrer pragmatisch-kommerziellen Haltung werden die Markneukirchner Handwerker und Fabrikanten in diesen Exemplaren aber vielmehr aus der Mode gekommen und deshalb unverkäuflichen Instrumente, gewissermaßen Ladenhüter, gesehen haben. Das brachte unserem Museum zwar eine wunderbare Vielfalt an Ventilinstrumenten des 19. Jahrhunderts, lässt aber bis heute die Frage



Abbildung 2 Waldhorn mit zwei Drehventilen nach Friedrich Blümel, Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, Inv.-Nr. 1175
Foto: Frank Fickelscherer-Faßl

¹⁶ *Valve.Brass.Music. 200 Jahre Ventilblasinstrumente*, hrsg. v. Conny Restle / Christian Breternitz, Berlin 2014, S. 137, 141 u. 150. ¹⁷ Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, T 0001, Inventarbücher, Ankaufakten; T 0002, Schenkungsakten; T 0008, Allgemeine Angelegenheiten des Gewerbemuseums. ¹⁸ Aufruf von Paul de Wit im Vorfeld der Internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen zu Wien 1892, in deren Rahmen die Entwicklung der deutschen Militärmusik auch anhand alter Militärmusikinstrumente gezeigt werden sollte, in: *Zeitschrift für Instrumentenbau* 12, 1891/1892, S. 292.

unbeantwortet, ob gerade das Blümel-Horn in Markneukirchen gebaut wurde oder ein dorthin gebrachtes Modellinstrument war.

Wenn es in Markneukirchen gebaut wurde, dann passt zwar seine Anonymität – deutlich an der fehlenden Herstellergravur. Aber dann dürfte es eigentlich kein Unikat sein, denn man lebte im Vogtland vom Großauftrag, um nicht den Begriff Masse zu strapazieren. Wenn es ein Musterinstrument war, dann stellt sich die Frage, warum es nicht in größerer Stückzahl reproduziert wurde und in einem der erhaltenen frühen Katalogentwürfe erscheint. Waren andere Ventilkonzepte erfolgreicher, war diese Idee Blümel's zwar ein guter Gedanke, aber dennoch nicht zukunftsfähig? Wenn man sich die praktische Handhabung durch den Hornisten vorstellt, dann wird man hier – verglichen mit späteren Drehventilen – gewisse Einschränkungen feststellen. Haben deshalb andere Drehventil-Ideen, die von Wien und Prag ihren Ausgang nahmen, hiervon überhaupt Notiz genommen? Zum Markneukirchner Blümel-Horn bleiben also viele Fragen.

Dennoch bietet der Markneukirchner Musikinstrumentenbau an anderen Stellen die Möglichkeit, unser Wissen über den Bau und die Verwendung von Ventilblasinstrumenten zu erweitern. Gemeint sind zum einen Dokumente, die den Handel und Verkauf dieser Instrumente belegen, zum anderen die Zeichnungen, Katalogentwürfe und Griffstabellen aus dem Nachlass von Wilhelm Petzold. Im Folgenden wird an ausgewählten Beispielen ein Einblick in diese beiden Bereiche gegeben.

2. Markneukirchner Blech im deutschen Messehandel: Der Braunschweiger Reichel

Im Archivbestand des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen befinden sich einige historische Geschäftsbücher der Firmen Merz, Reichel, Kessler und Pfretzschner. Für die Forschung sind das keine Zufallsfunde, denn diese werden schon sehr lange dort verwahrt. Aber die Tatsache, dass es in der Vergangenheit Dutzende Firmen gab, die über viele Jahrzehnte einen einträglichen Handel betrieben und diesen in buchhalterischer Gründlichkeit dokumentierten, wir genau davon jedoch nur einen verschwindend kleinen Aktenbestand besitzen, erhebt diese Quellen in den Rang des Zufälligen. Dennoch sollte man bei methodisch-kritischem Herangehen zu Verallgemeinerungen in der Lage sein.

Erste Untersuchungen konzentrieren sich auf das Lieferbuch der Firma F. T. Merz mit Eintragungen der Jahre 1834 bis 1840, das bisher hinsichtlich der Blas- und Streichinstrumente systematisch ausgewertet wurde.¹⁹ Im Bereich der Metall-

¹⁹ Enrico Weller: »Vogtländischer Klarinettenbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«, in: »... in Liebe zerflossenes Gefühl ...«. *Die Klarinette. Symposium im Rahmen der 30. Tage Alter Musik in*

blasinstrumente dominierten die Klappenhörner, während der Anteil der Ventilinstrumente bei lediglich 8,9 % lag, im Lauf von sieben Jahren mit zunehmender Tendenz. Für das »tiefe Blech« kannte man die (Bass-)Posaune oder die Klappeninstrumente Serpent, Ophikleide und Basshorn. Hergestellt wurden die Ventilinstrumente nur von wenigen Markneukirchner Meistern, die bei Merz in einem Wareneingangsverzeichnis namentlich erwähnt sind. Im Vergleich mit anderen Instrumenten erzielten die Ventilinstrumente die höchsten Preise.²⁰

Das Bild zur Verwendung von Ventilblasinstrumenten, das sich aus dem Kontobuch der Firma F. T. Merz ergibt, ist jedoch mit einiger Vorsicht zu betrachten. Denn es handelt sich hierbei ausschließlich um Instrumente, die direkt oder durch Vermittlung Hamburger Kaufleute in die Vereinigten Staaten von Amerika exportiert wurden. Sie mussten den besonderen Anforderungen eines noch recht jungen Marktes entsprechen, der für das Vogtland bald eine zentrale Stellung einnehmen sollte.²¹ Deshalb stellt sich schon länger die Frage, wie sich Erkenntnisse zur Verwendung von Ventilen gerade im Hinblick auf Deutschland, das Land der Ventilerfindung, vertiefen lassen.

In diese Richtung führt die folgende Untersuchung der Geschäftsbücher der Firma A. F. Reichel aus Markneukirchen.²² Die beiden »Conto-Bücher« stammen vom Gründer der Firma, dem Geigenmacher August Ferdinand Reichel (1806–1866). Als Vertreter der sechsten Generation einer für Markneukirchen seit dem 17. Jahrhundert bedeutenden Geigenbauer-Dynastie wurde er 1830 Meister der Geigenmacher-Innung und wirkte zwischen 1849 und 1857 mehrere Jahre als Obermeister.²³ Wie einige seiner Zeitgenossen widmete er sich immer mehr dem Musikinstrumentenhandel, auch wenn ihn erst sein Sterbeeintrag als »Bürger und Instrumentenhändler« nennt.²⁴ Im Bürgerverzeichnis von 1860 steht er bereits als »Fabrikant«,²⁵ das bezeichnete im Markneukirchner Gewerbe nicht etwa den Fabrikbesitzer, sondern die Kaufleute und Verleger. Nach dem Stadtbrand erbaute er 1841 das Eckhaus zwischen der heutigen Schönecker Straße und der Gartenstraße (alte Nr. 72, zwischen 1898 und 1929/1932 Nr. 92, heute Gartenstraße 1). Unmittelbar nach Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen erfolgte 1862 die Eintragung seines Geschäftes in das

Herne 2005, München / Salzburg 2008, S. 9–22; ders.: »Vogtländischer Flötenbau im 18. und 19. Jahrhundert«, in: *Geschichte, Bauweise und Spieltechnik der Querflöte. 27. Musikinstrumentenbau-Symposium Michaelstein, 6. bis 8. Oktober 2006*, hrsg. v. Boje E. Hans Schmuhl, Augsburg / Michaelstein 2008 (Michaelsteiner Konferenzberichte 74), S. 131–151. **20** Weller: *Der Blasinstrumentenbau im Vogtland* (wie Anm. 1), S. 90ff. **21** An dieser Stelle könnte ich mir interessante Schnittpunkte vorstellen zu Forschungen, die den Gebrauch von Ventilblasinstrumenten in den USA im 19. Jahrhundert untersuchen. **22** Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, M 0747, Conto-Bücher 1841 und 1844 der Firma A. F. Reichel. **23** Vgl. Bernhard Zoebisch: *Vogtländischer Geigenbau. Biographien und Erklärungen bis 1850*, Horb am Neckar 2000, S. 251 u. 326. **24** Kirchenbuch Markneukirchen, Sterbebuch 1856–1890, S. 103 (Eintrag 1866, 71). **25** Stadtarchiv Markneukirchen, AZ 1256, Archiv-Sign. 256, Bürgerverzeichnis 1800–1860 (lt. Archiv 1848–1903).

Handelsregister. Die Errichtung der Firma ist dabei bereits für das Jahr 1836 angegeben, in späteren Adressbucheinträgen datiert man das noch früher auf 1820.²⁶

Nach dem Tod des Gründers wurden seine beiden Söhne – August Ferdinand jun. (1838–1910) und Ernst Heinrich (1846–1904) – gleichberechtigte Geschäftsinhaber. Sie übten beide auch den Beruf des Saitenmachers aus. Letzterer schied zum 10. Januar 1876 wieder aus. Er hatte bereits 1870 eine eigene Firma zur Herstellung von Musiksaiten gegründet, die von seinem Sohn Ernst Hermann (1870–1936) bis Mitte der 1920er Jahre im Elternhaus betrieben wurde. August Ferdinand Reichel jun. hatte 1871 ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus in der Gartenstraße 16 (alte Nr. 91B bzw. 118) gebaut. Nach seinem Ableben, dem der Tod seines Sohnes Friedrich August (1870–1909) vorausgegangen war, verkauften die Erben die Firma 1911 an den Kaufmann Otto Paul Lindner. Dessen Nachfolger Arno Pöhland hielt den Handelsbetrieb unter dem Namen A. F. Reichel und mit der Instrumentenmarke »Perfectus« noch bis 1962 aufrecht.²⁷

Die Firma A. F. Reichel gehörte 1876 zu den 24 wichtigsten Handelsgeschäften in Markneukirchen,²⁸ zugleich galt sie als eine der letzten, die nicht nur Leipzig, sondern auch weitere traditionelle deutsche Messehandelsplätze besuchte. Zwar nennen Berthold und Fürstenau keine Namen, wenn sie 1876 schreiben, dass nur noch ein Markneukirchner Geschäft zur Messe nach Braunschweig fahre,²⁹ aber der Spitzname »Braunschweiger Reichel« ist ein sicheres Indiz dafür. Er ist heute noch dem Urenkel von A. F. Reichel jun., dem letzten Teilhaber der Geigenbaufirma Arnold Voigt, bekannt. Ebenso findet er sich in der Zeichnungsmappe von Wilhelm Petzold, dort unter der Abkürzung »Brschwg.« (siehe unten), und lässt sich nicht zuletzt am Inhalt der erhaltenen Geschäftsbücher belegen.

Das erste ist mit »Conto Buch für Aug. Ferd. Reichel 1841« überschrieben, obwohl es bereits einige Einträge für das Jahr 1839 enthält und erst 1847 endet. Hierbei handelt es sich um ein Register zu 70 Geschäftskunden, in dem die Verkäufe, die bezahlten, angezahlten und offenen Rech-

A. F. Reichel
Markneukirchen i. S.
Export von [1029]
Musik - Instrumenten,
Darm- u. Drahtsaiten
aller Art.
Illustrirte Preisliste frei.

1820–1945
125 JAHRE
FIRMA
A. F. Reichel
Inhaber: Paul Lindner u. Heinrich Nothofer
10 Markneukirchen i. S.
Postanschrift: Postschließfach 133

Abbildung 3

Dokumente aus der weiteren Firmengeschichte von A. F. Reichel, Markneukirchen

- Announce der Firma in Paul de Wit: *Weltadressbuch der Musikinstrumentenindustrie 1893*, S. 34
- Geschäftsbrief zum 125. Firmenjubiläum (Ausschnitt), Historisches Archiv des Vogtlandkreises, Bauakten Markneukirchen, Nr. 1353, S. 29

²⁶ Vgl. Paul de Wit's *Welt-Adreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie* 1906, S. 172; 1925/1926, S. 447. ²⁷ Vgl. Historisches Archiv des Vogtlandkreises, Handelsregisterakten Markneukirchen, Nr. 3351, A. F. Reichel, alt (40) A 91, Musikinstrumentenfabrikation, 1862–1964. ²⁸ Berthold / Fürstenau: *Die Fabrikation musikalischer Instrumente* (wie Anm. 8), S. 6. ²⁹ Ebd., S. 5: »Was den Vertrieb anlangt, so werden die Messen zu Frankfurt a. M. noch von 4, zu Braunschweig und Frankfurt a. O. von je einem, zu Leipzig von 6–7 Geschäften mit Lager und meist blos Musterlager besucht.«

	Stückzahl	Umsatz ³⁰	Umsatzanteil in %
Streichinstrumente	175	295 Taler, 3 Groschen	14,7
Bögen	250	110 Taler, 22 Groschen	5,5
Gitarren	54	119 Taler, 4 Groschen	5,9
Metallblasinstrumente	209	1145 Taler, 20 Groschen	57,0
Holzblasinstrumente	114	194 Taler, 22 Groschen	9,7
Saiten	–	<i>noch nicht erschlossen</i>	–
Bestandteile (evtl. nach Streich-, Zupf-, Holzblas- und Metallblas- instrumenten zu differenzieren)	–	<i>noch nicht erschlossen</i>	–
Summen	802	2008 Taler, 16 Groschen	

Tabelle 1 Anteil einzelner Instrumentengruppen am Umsatz des Händlers A. F. Reichel im Jahr 1844

nungen erfasst sind. Erst das zweite Buch verrät Braunschweig als den Ort, an dem diese Geschäfte überwiegend abgeschlossen wurden. Es beginnt mit der dortigen Lichtmesse 1844 und endet mit einigen wenigen Einträgen des Jahres 1849. Hier sind die Geschäftsaktivitäten chronologisch erfasst. Im Mittelpunkt der Aufzeichnungen stehen die beiden Braunschweiger Messen im Februar, das ist die Lichtmesse ab dem 2. Februar, und im August, die Laurentimesse an den Tagen um den 10. August. In den Nachmesse-Monaten wurden einzelne Kunden noch direkt beliefert, was in der Berechnung von Versandkisten – je nach Größe zum Preis von 2 Groschen bis zu 2 Talern³¹ – zum Ausdruck kam.

Für eine systematische Auswertung hinsichtlich einzelner Instrumentengruppen bietet sich vor allem das zweite Buch an, weil man hier ein einzelnes Geschäftsbzw. Messejahr herauslösen kann. Dabei lassen sich Schwerpunkte innerhalb des Sortiments erkennen, die zum einen in der verkauften Stückzahl, zum anderen im damit erzielten Umsatz deutlich werden. Eine erste Auswertung galt dem Jahr 1844. Dabei wurden die von A. F. Reichel verkauften Metallblasinstrumente erfasst, ferner die Holzblasinstrumente (ausschließlich Flöten, Klarinetten und »Flötusen«), die Streichinstrumente, die Gitarren und die Bögen, was einen guten Vergleich innerhalb des Sortiments gestattet, weil mit diesen fünf Bereichen des Handelssortiments bereits knappe 93 % des Umsatzes erwirtschaftet wurden. Die Analyse der verkauften Saiten und Bestandteile könnte zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

In Tabelle 1 wird ersichtlich, dass aus einer annähernd gleichen Anzahl verkaufter Streich- und Metallblasinstrumente sowie Bögen keinesfalls auf vergleichbare Umsatzanteile zu schließen ist. Denn vogtländische Violinen galten seinerzeit

30 Da 60 Bögen mit einem Streichinstrument zusammen verkauft wurden, ist der ermittelte Umsatz von Streichinstrumenten und Bögen entsprechend angeglichen worden. Bei Annahme eines Durchschnittspreises von 6 Groschen je Bogen wurden 15 Taler zu den Bögen gerechnet. **31** Alle Angaben zu den Verkaufspreisen der Instrumente folgen der Teilung des Talers in 24 Groschen.

vorwiegend als preiswerte Handelsware, sie wurden bereits ab einem Preis von 5 Groschen angeboten und kosteten maximal 3 Taler und 12 Groschen. Die dazugehörigen Bögen gab es bereits ab 3 Groschen, bessere aus Schlangenholz und mit der möglicherweise sogar in Markneukirchen erfundenen Froschbahn kosteten höchstens 2 Taler. Lediglich bei »Gitarren mit Schrauben«, also mit Mechanik, oder bei Kontrabässen konnten höhere Preise erzielt werden (bis zu 6 Talern 18 Groschen bzw. bis zu 16 Talern). Obwohl die Metallblasinstrumente nur ein Viertel der gezählten Erzeugnisse ausmachten, konnte mit ihnen mehr als die Hälfte des Umsatzes erzielt werden. Damit bestätigt sich die Überlieferung zum Bau der ersten Markneukirchner Ventiltrompete durch Christian Wilhelm Heinel, in der es heißt, dass »damit jedenfalls ein schönes Stück Geld zu verdienen wäre« und dass mit diesen neuen Instrumenten eine »Zeit angebrochen« gewesen sei, »die viel, sehr viel Arbeit, aber auch lohnenden Verdienst gebracht habe«.³² Zwar konnte man die Metallblasinstrumente in Markneukirchen und Umgebung wesentlich preiswerter anfertigen als beispielsweise in Berlin oder Leipzig,³³ aber ein Preisverfall durch massenhafte arbeitsteilige oder gar fabrikmäßige Herstellung lässt sich in den 1840er Jahren noch nicht erkennen. Vielmehr werden sich die Innovationen in der Ventiltechnik sowohl für den Handwerker als auch für seinen Verleger bezahlt gemacht haben.

Natürlich muss man innerhalb der Gruppe der Metallblasinstrumente weiter differenzieren (siehe [Tabelle 2](#)). Auch hier gab es eine größere Zahl billiger Produkte. So wurden einfachste Post- und Kinderhörner im Dutzend verkauft, der Einzelpreis lag unter 3 Groschen. Umso höher waren aber die Preise der anderen Instrumente, vor allem dann, wenn sie mit Ventilen ausgestattet waren.

Bei Posaunen und den – im Vergleich zum Amerikaexport der Firma Merz – nur noch in geringerer Zahl erscheinenden Klappenhörnern liegen Anzahl und Preis noch in etwa auf einer Ebene, bei Trompeten und Kornetts steigt das Verhältnis zugunsten des Preises. Aber das nur leicht – offenbar ein Beleg dafür, dass die hohen Ventilinstrumente schon so weit in der Praxis der Spieler und Hersteller angekommen waren, dass man dafür keine exklusiven Preise mehr zahlen musste. Anders beim tiefen Blech. Hier scheint die Ära der Klappeninstrumente beendet, man befand sich inmitten des durch Johann Gottfried Moritz und Wilhelm Wieprecht ausgelösten Innovationsprozesses, so dass vom Althorn bis zur Tuba bei nur 11 % Anteil an der Zahl der Messinginstrumente immerhin 38,5 % des Umsatzes erreicht wurde. Vergleicht man die gewonnenen Zahlen mit den Erkenntnissen zum USA-Handel der Firma F. T. Merz,³⁴ so lässt sich in Deutschland mit einem Abstand

32 Zit. nach Johannes Reichel: »Quellen zur Geschichte des Metallblasinstrumentenbaus in Markneukirchen«, in: *Kulturbote für den Musikwinkel* 12, 1965, H. 8, S. 4–7. **33** Vgl. dazu die Preise für Ventilinstrumente in den Angeboten für den Weimarer Hof im Beitrag von Christian Ahrens in diesem Jahrbuch, [S. 59](#). **34** Siehe Anm. 20.

Untergruppe	Anzahl	Preis in Taler	Einzelpreise / Bemerkungen
Einfache Kinder- und Posthörner	66 (31,6 %)	8,25 (0,7 %)	ca. 3 Groschen
Ventillose Instrumente / Hörner	29 (13,9 %)	102,25 (8,9 %)	1 Inventionshorn (10 Taler) 17 Hörner meist mit Bogen (3,5–4,25 Taler) 9 Jagd- und Signalhörner (1 2/3–3,5 Taler) 2 hohe F-Trompeten (3 Taler)
Posaunen	22 (10,5 %)	108,16 (9,5 %)	4,3–6 Taler
Klappenhörner	13 (6,2 %)	59,67 (5,2 %)	2 Jubelhörner (2 Taler) 11 Klappenhörner (4–6,5 Taler)
Ventiltrompeten	47 (22,5 %)	347 (30,3 %)	5–8 Taler, meist ohne Anzahl der Ventile, 5-mal 3, 4-mal 2 Ventile
Cornette / Pistons	9 (4,3 %)	78,5 (6,9 %)	7,5–10 Taler
Althorn	1 (0,5 %)	13 (1,1 %)	13 Taler
Tenorhörner	14 (6,7 %)	194 (16,9 %)	12–18 Taler
Bombardons	4 (1,9 %)	101 (8,8 %)	24–28 Taler
Tuben	4 (1,9 %)	134 (11,7 %)	32–35 Taler, mit Tabelle
Summen	209	1145,83	

Tabelle 2 Auswertung der Metallblasinstrumente im Verkauf des Händlers A. F. Reichel im Jahr 1844

von fünf Jahren ein wesentlich ventilfreudigeres Klima feststellen. Oder anders ausgedrückt: Die Umstellung auf Ventilinstrumente hatte deutlich an Tempo gewonnen und entfaltete sich – wie noch zu zeigen wäre – auch in geografischer und sozialer Breite.³⁵

Leider finden wir im Reichel'schen Kontobuch nur ungenaue Angaben über Art und Anzahl der Ventile. Bei drei der 47 Ventiltrompeten wird die Ausstattung mit zwei Ventilen vermerkt (zweimal als Berliner Ventile), die allgemein üblichen drei Ventile kommen nur fünfmal zur Sprache, eine B-Stimmung ist ebenfalls fünfmal angegeben, vier Trompeten waren mit extra Zugbogen versehen. Pistons und Kornette waren in der Regel 3–4 Taler teurer als Trompeten, hier ist die B-Stimmung bei 7 von 9 Instrumenten angegeben, einmal auch in G. Bei den 16 Tenorhörnern werden nur ein einziges Mal Pumpen erwähnt, bei einem der vier Bombardons sind vier Ventile genannt. Die Tuben werden als F-Tuben gekennzeichnet, waren mit 5 Ventilen versehen und wurden bis auf eine Ausnahme mit Griffabelle ausgeliefert. Das 1844 noch als Neuheit geltende Instrument musste offenbar mit einer ›musikalischen Gebrauchsanweisung‹, mit einem ›Beipackzettel‹ versehen werden, als deren Zeich-

35 Zur frühen Verwendung der Ventilblasinstrumente in der Volksmusik und zum Zusammenhang mit der Militärmusik vgl. Christian Ahrens: *Eine Erfindung und ihre Folgen. Blechblasinstrumente mit Ventilen*, Kassel 1986.

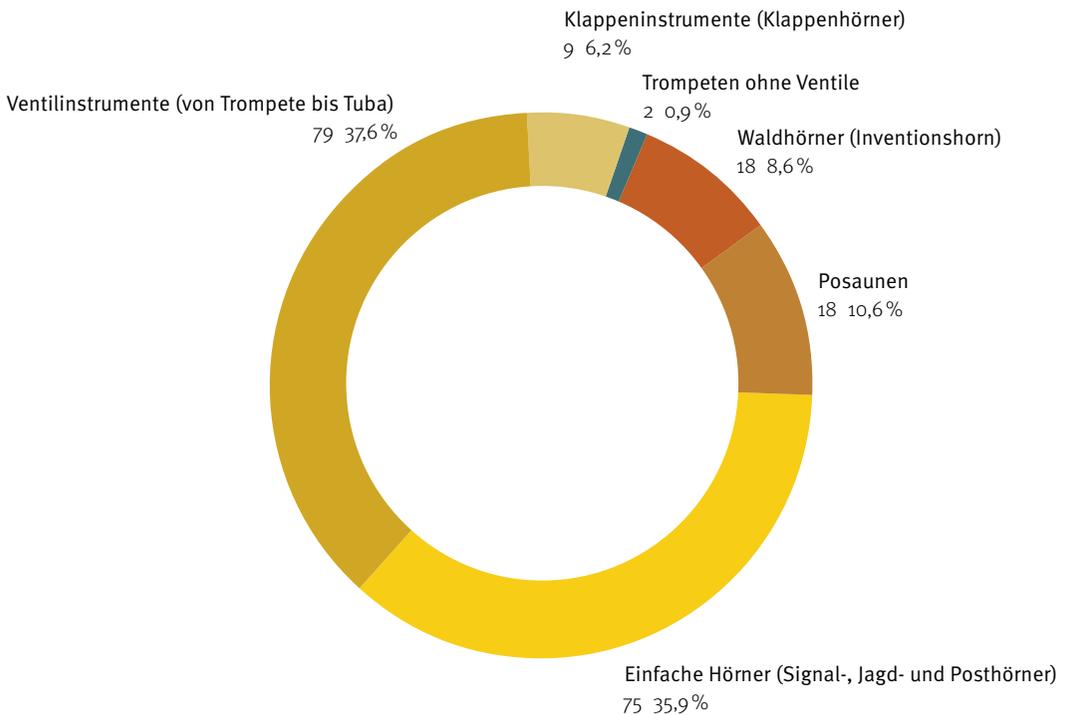


Abbildung 4 Metallblasinstrumente im Braunschweiger Messehandel und im Nachmessegeschäft der Firma A. F. Reichel 1844

ner wir zweifelsfrei den Markneukirchner Musiklehrer Wilhelm Petzold identifizieren können (siehe [Abschnitt 3](#)). Das Geschäftsbuch der Firma Reichel belegt eindeutig, dass die Tuba in der Bauweise nach Moritz bereits innerhalb der 10-jährigen Schutzfrist nachgebaut wurde. Da das 1835 erteilte Patent nur ein preußisches war, stand dessen Umgehung in anderen deutschen Ländern nichts entgegen.³⁶

Bemerkenswert ist vor allem die Verwendung der in Markneukirchen gebauten und in Braunschweig verkauften Instrumente. Denn sie waren – wenn man Namen und Beruf der Käufer betrachtet – weder für ein Militärorchester noch für die Verwendung in herausgehobener Position in einer Residenzstadt oder in einem bürgerlichen Theater gedacht (1844 war das Jahr, in dem die erste Tuba an der Dresdener Hofoper nachgewiesen ist, ein Jahr später wurde sie in der sächsischen Militärmusik eingeführt³⁷). 1844 hat Reichel vier Tuben an die Stadtmusici von Nordhausen, Querfurt, Halberstadt und Zeitz verkauft. Wir können wohl davon ausgehen, dass die dortigen Stadtpfeifen bzw. Stadtmusikkorps ihre Besetzung nach dem Vorbild der Militärkapellen mit Tuben erweitert haben – ergänzt von Bombardon und Tenorhorn. Verglichen mit den Ausgaben für Streichinstrumente, Saiten

³⁶ Vgl. Heyde: *Das Ventilblasinstrument* (wie Anm. 3), S. 229. ³⁷ Ebd., S. 210.

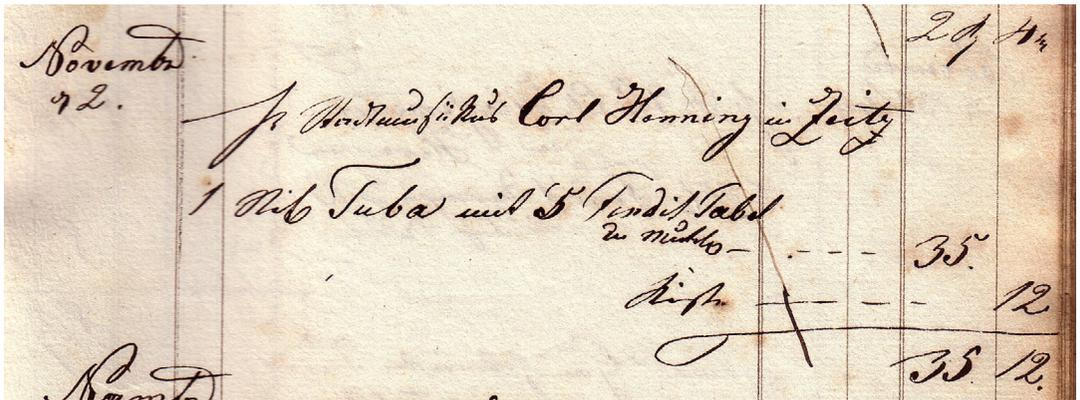


Abbildung 5 Versandeintrag einer fünfventiligen Tuba an Stadtmusikus Carl Hennig in Zeitz vom 2. November 1844 Conto-Buch 1844 der Firma A. F. Reichel, Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, M 0747

und Zubehör, die sonst auf der Messe verbucht wurden, hat es sich hierbei um nicht unerhebliche Investitionen in die kleinstädtische Musikpflege gehandelt. Gerechtfertigt wurde das durch höhere Gagen für die Blechmusik, mit denen sich die neue musikalische Vielseitigkeit bezahlt machte.

Von der seit 1498 in Braunschweig bestehenden Messe waren bis ins 19. Jahrhundert vor allem die Termine (Mariä Lichtmess, Laurentii) geblieben. Ab 1681 hatte es durch landesherrliche Maßnahmen wie freies Geleit, Zollfreiheit und Kaufgerechtigkeit bei Messestreitigkeiten einen Aufschwung gegeben, so dass Braunschweig im 18. Jahrhundert mit den großen Messestandorten Leipzig und Frankfurt am Main gut konkurrieren konnte. Im 19. Jahrhundert allerdings ging die Bedeutung der Messe so weit zurück, dass sie 1910 nicht mehr ausgerichtet wurde. Ursachen waren die ungünstige Einbindung des Messeortes in das Eisenbahnnetz und die verpasste Umstellung von der Waren- zur Mustermesse.³⁸ Reichels Messekunden belegen die vorwiegend regionale Bedeutung der Messe: Sie kamen meist aus dem niedersächsischen Raum und der Harzregion. An immerhin einem Punkt weitet sich der regionale Braunschweiger Rahmen für Reichel. Denn in den Jahren 1846–1847 sind mehrere umfangreiche Lieferungen direkt nach Norwegen verzeichnet, darunter etliche Ventilinstrumente. Empfänger war die Firma C. Warmuth in Christiania, dem heutigen Oslo. So bediente man mit Markneukirchner Instrumenten via Braunschweig Handelsrouten, die mit Sicherheit schon die mittelalterliche Hanse kannte.

Die bislang erfolgte Auswertung der Kontobücher zeigt an einem Jahrgang die Häufigkeit, die Kostenintensität und die allgemeine Verbreitung der Ventilinstrumente in Deutschland außerhalb der etablierten Musikzentren. Dennoch bleibt das nur ein stichprobenartiger Einblick, dem sich weitere Fragen anschließen müssten.

³⁸ Vgl. Peter Albrecht: »Braunschweiger Messen«, in: *Braunschweiger Stadtlexikon*, hrsg. v. Luitgard Camerer / Manfred R. W. Garzmann / Wolf-Dieter Schuegraf, Braunschweig 1992, S. 40f.

Wünschenswert wäre es, die komplette Handelskette von der Werkbank bis in die Hand des Musikers nachvollziehen zu können. Doch wir wissen nicht, wer in Markneukirchen die Instrumente lieferte, auch können wir nur vermuten, in welchen Kontexten, in welchen Formationen sie gespielt wurden. Interessant wären weitere wirtschaftliche Aspekte: der Herstellungspreis, der Gewinn des Händlers, aber auch dessen Kosten, seine Reise- und Transportspesen etc. Immerhin war er zweimal im Jahr für mehrere Wochen in Braunschweig, musste dorthin reisen. Ohne eine kleine Handelsniederlage in der Messestadt und eine vorherige Anlieferung war das sicherlich nicht möglich. Denn ein Transport in Kisten ist nur nach der Messe, also im Versandgeschäft, anzutreffen. Und eine Handelsreise, bei der man alles auf dem Rücken trug, scheidet bei Reichels Geschäftszahlen aus. Richtete sich dieser angenommene Transport nach den Vorbestellungen der langjährigen Kunden, dann muss es auch noch einen Briefwechsel gegeben haben. Auf all diese Fragen kann das Reichel-Kontobuch keine Antworten geben.³⁹ Festzustellen ist aber, dass August Ferdinand Reichel trotz seiner intensiven Kundenkontakte seinem vogtländischen Dialekt bis in die Bezeichnung der Instrumente treu blieb. Die Einträge lauten z. B. »Fendil Drompte mit 2 Fendil«, »Dennorhorn« oder »Pomparton«.

3. Spuren zu Wilhelm Petzold – Chronist der Ventilentwicklung in Markneukirchen

Bei den eben gestellten Fragen wurde eine ausgeklammert, die im instrumentenkundlichen Sinne primär sein sollte – die nach dem konkreten Aussehen der Instrumente. Doch außer Stückzahlen, Preisen und potenziellen Nutzern haben wir in den Reichel-Büchern dazu keine Angaben. Hier kann uns ein Blick in den Nachlass jenes Mannes helfen, um den man nicht herumkommt, seit seine Arbeit von Herbert Heyde als prägend für die Geschichte des frühen Markneukirchner Ventilblasinstrumentenbaus nicht nur genannt, sondern auch gewürdigt wurde: Wilhelm Petzold (1812–1886).⁴⁰ Ausgehend von Heydes Einschätzungen und von Petzolds Bedeutung für das Laienmusizieren in Markneukirchen⁴¹ wurden Angaben zu seiner Biographie, zu seinem Wirken in Markneukirchen als Musiker, Musiklehrer, Dirigent, Zeichenlehrer, letztlich auch als Stadtkassierer bzw. Steuereinnahmer ermittelt, die hier nicht noch einmal aufgegriffen werden sollen.⁴² Entscheidend für das

39 Für diese Fragen bietet das Lieferbuch von F. T. Merz weitaus mehr Material, denn es enthält auch ein Anlieferungsverzeichnis und die Kopien von Geschäftsbriefen. **40** Vgl. Heyde: *Das Ventilblasinstrument* (wie Anm. 3), S. 89f., 92, 162, 164, 210, 215f. sowie Abbildungen S. 270–277.

41 Vgl. *150 Jahre Stadtorchester Markneukirchen e. V.*, hrsg. v. Stadtorchester Markneukirchen, Markneukirchen 2003. **42** Vgl. Weller: *Der Blasinstrumentenbau im Vogtland* (wie Anm. 1), S. 105–109 (»Die Bedeutung von Wilhelm Petzold und der Markneukirchner Musik- und Fachschule für den Blasinstrumentenbau«).

Thema Ventilinstrumente ist das, was 1908 als »Convolut von Zeichnungen von Instrumenten aus dem Nachlasse des ehemaligen Stadtmusikdirektors W. Petzold, Markneukirchen«⁴³ bezeichnet und unter den Nummern 741 und 813 im ersten Katalog des Markneukirchner Gewerbemuseums inventarisiert war.⁴⁴ Um die Arbeit mit dieser ikonographisch bedeutsamen Quelle zu erleichtern, wurde der bisher auf drei Mappen verteilte Nachlass mit den Zeichnungen und Griffstabellen neu strukturiert, auszugsweise digital erfasst und liegt nun in einer neuen Gliederung vor. Das und die dabei gewonnenen Erkenntnisse wären Thema eines eigenständigen Beitrags.

In einem Teil der umfangreichen Quelle⁴⁵ lassen sich die Befunde zum Messehandel der Firma A. F. Reichel vertiefen, denn unter den vier dort namentlich als Kunden genannten Händlern ist auch »Reichel Brschwlg.« verzeichnet. Vom 24. März 1849 datiert ein Zettel, auf dem 40 Metallblasinstrumente genannt sind. Dabei wird es sich um Reichels aktuelles Sortiment gehandelt haben und Petzold hatte den Auftrag, hiervon Zeichnungen anzufertigen. Die Beschreibungen zu den Instrumenten fielen nur sehr grob aus. Denn es ist davon auszugehen, dass Hersteller, Händler und Zeichner genaue Vorstellungen hatten, dass »Trompete 3 Bomb.« ein Instrument mit drei Berliner Pumpen meinte und dass die ordinären (»ord.«) Hörner und Trompeten die ventillosen waren. Bei sechs Nummern ist durch kleinste Skizzen der grobe Rohrverlauf bzw. die Form der Ventilschlaufen vorgegeben, so z. B. ein brezel­förmig nach oben umgelegter Anderthalbtonbogen beim Cornopean Nr. 4, der sonst das Schallstück berühren würde und bei Petzold an anderer Stelle als »Bruxelles à Sax« bezeichnet ist. Erfreulicherweise konnten in der Petzold-Mappe nummerierte Skizzen gefunden werden, die exakt zu den von Reichel gemachten Vorgaben passen, obwohl es nur 18 Zeichnungen sind (2–7, 11–13, 21, 29, 30, 32–37), noch dazu auf zwei Blätter verteilt, die sich erst als Puzzleteile wieder zusammenfügten. Bevor das fertige Katalog-Doppelblatt zur Ausführung kam – um dann einem Lithographen als Vorlage zu dienen –, fertigte Petzold nur von ausgewählten Instrumenten Skizzen an. Klappenhörner, Posaunen und ventillose Instrumente gehörten zu den Standardformen, die so auch bei anderen Aufträgen vorlagen, so dass sie offenbar nicht mehr neu gezeichnet wurden.

In der folgenden Tabelle sind diese Angaben zusammengestellt. Sie vermittelt ein getreues Bild vom Metallblasinstrumentenhandel auf der Braunschweiger Messe Ende der 1840er Jahre. Gegenüber der Auswertung der Messeverkäufe im Jahr 1844 ist das wesentlich präziser, zumal hier z. B. bei Trompeten verschiedene Ventilformen genannt werden.

43 Franz Hellriegel: *Katalog des Gewerbemuseums zu Markneukirchen*, Markneukirchen 1908, S. 82.

44 Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, To056 (alt F29), Zeichnungen von Instrumenten und wichtige Dokumente für die Geschichte der Musikindustrie. **45** Ebd., Nachlass Wilhelm Petzold, Teil 3.1, Aufträge von Handelsfirmen (nach der neuen Gliederung).

Nr.	Instrument	Ventile	Originaltext	Bemerkungen
1	Waldhorn	–	Waldhorn ord.	
2	Waldhorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	do. 3 Trommel	Zeichnung
3	Waldhorn	3 Pumpenventile	do. 3 Bomb.	Zeichnung
4	Cornopear	3 Stopferventile und eine Klappe	Cornopear, weitröhrig [Skizze], 3 Stopfer & Klapp.	Zeichnung
5	Cornopear	3 Stopferventile und eine Klappe	do. Pariser Model [Skizze], do. do.	Zeichnung
6	Kornett	3 Berliner Pumpenventile [= Berliner Modell]	Cornet 3 Bomb. [Skizze]	Zeichnung
7	Piston	3 Doppelrohr-Schubventile / neumainzer Maschine	Piston neu Mainzer Mod. 3 Vent.	Zeichnung
8	Posthorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	Posthorn 3 Tromml	
9	Trompete	–	Trompete ord. [mit Stimmzug]	
10	Trompete	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	do. 3 Trommel	
11	Trompete	3 Berliner Pumpenventile	do. 3 Bomb.	Zeichnung
12	Trompete	3 Doppelrohr-Schubventile / neumainzer Maschine	do. 3 Vent. neu mainzer Modell	Zeichnung
13	Trompete	3 Stopferventile	do. 3 Stopfer	Zeichnung
14	Signalhorn	–	Signalhorn ord.	
15	Klappenhorn	(6–10 Klappen)	Klappenhorn 6–10 Kl.	
16	Signalhorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	Signalhorn 3 Tromml (Buggehorn)	
17	Tenorhorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	Tenorhorn 3 Tromml	
18	Tenorhorn	3 Berliner Pumpenventile	do. 3 Bomb.	
19	Tenorhorn	3 Stopferventile	do. 3 Stopfer	
20	Althorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	Althorn 3 Trommel [Skizze, aufrechte Form]	Form aufrecht
21	Althorn	3 Berliner Pumpenventile	do. Alt Cornett 3 Bomb. [Skizze, Haltung nach vorn]	Zeichnung Skizze in Form des Kornetts nach vorn
22	Jagdhorn	–	Jagdhorn 1. 2. 3. windig [Skizze gestreckte Form]	gestreckte Form
23	Jagdhorn	–	do. rund	runde Form
24	Basshorn	(6 Tonlöcher, 4 Klappen)	Baßhorn 6 Löcher, 4 Klapp.	
25	Ophikleide	(9–11 Klappen)	Ophicl. 9–11 Klapp.	

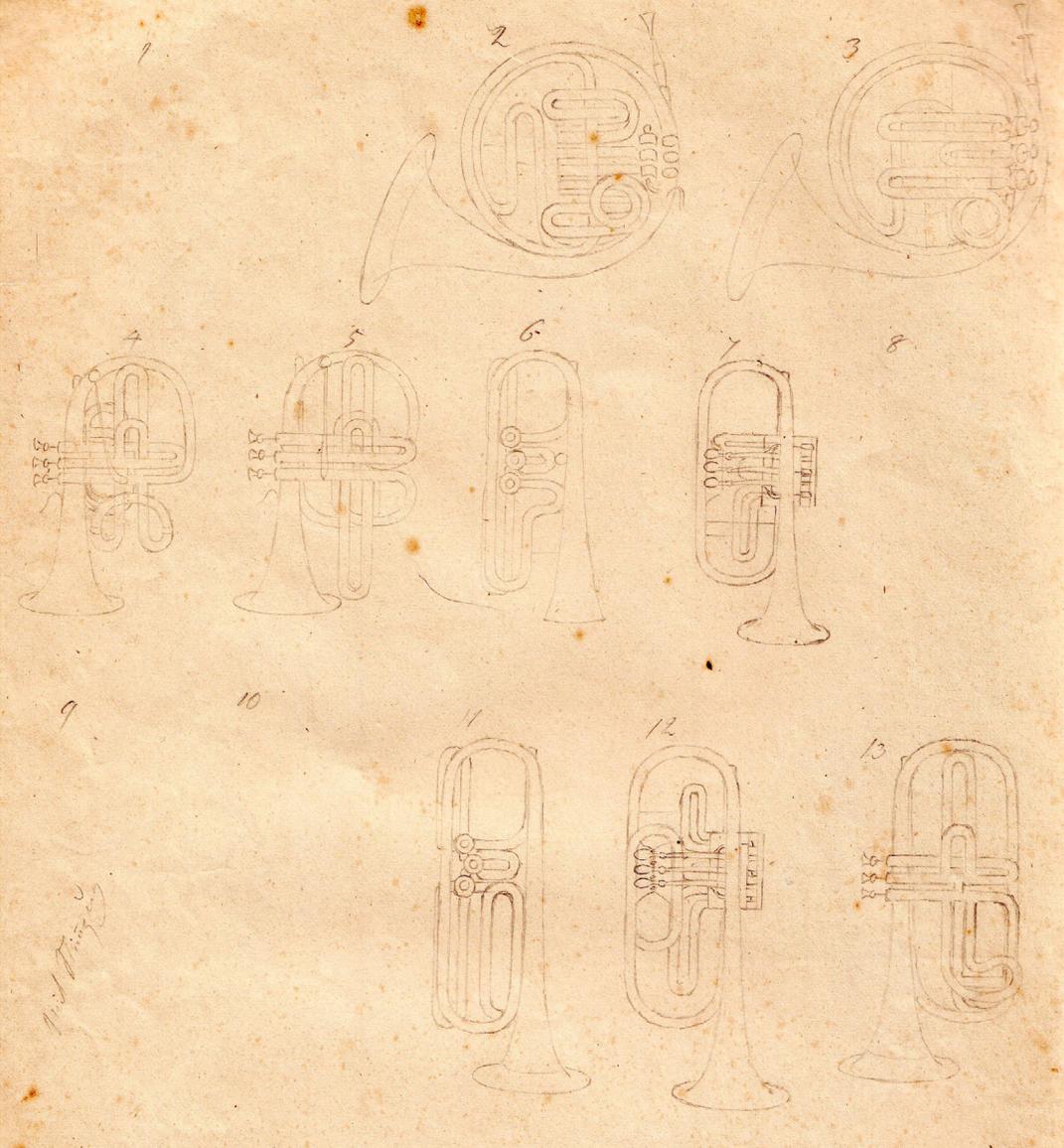
Nr.	Instrument	Ventile	Originaltext	Bemerkungen
26	Tenorhorn	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	Tenorhorn 3 Trommel	
27	Clavichor	? wahrscheinlich 3 Stopferventile [vgl. Bestellung G. Kämpffe] 1848	Clavico	
28	Bombardon	3	Bombardon 3 Vent.	
29	Bombardon	4 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	do. 4 Vent.	Zeichnung
30	Tuba	5 Berliner Pumpenventile	Tuba 5 Vent.	Zeichnung
31	Tuba	4 Berliner Pumpenventile	do. 4. Vent.	
32	Tenortuba in B	3 Berliner Pumpenventile	Tenortuba B 3. (B-Baß)	Zeichnung Vgl. Heyde 1978, S. 216 (kleiner B-Bass)
33	F oder Es-Bass	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	F oder Es Baß 3 Tromml (kurz)	Zeichnung
34	Saxhorn	4 Pumpenventile	Saxhorn 4 Vent.	Zeichnung Patent erst 1845
35	Saxhorn	3 Pumpenventile	do. 3 Vent. B Tenorh.	Zeichnung
36	Saxhorn	3 Pumpenventile	do. Hyppocorno	Zeichnung, hohes Saxhorn, vgl. auch »Ebor Corno«
37	Aphonium	4 Hebelventile, evtl. neumainzer Maschine	Aphonium	Zeichnung Verballhorntes Euphonium?
38	Posaune	–	Pos. ord.	
39	Posaune	3 Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk	do. 3 Trommel	
40	Posaune	3 Berliner Pumpenventile	do. 3 Bomb.	

Tabelle 3 Zeichnungen von Metallblasinstrumenten für die Handelsfirma A. F. Reichel, Auftrag an Wilhelm Petzold vom 24. März 1849

Auf den folgenden beiden Seiten:

Abbildung 6 Skizzen Wilhelm Petzolds zum Zeichnungs-Auftrag der Firma A. F. Reichel vom 24. März 1849, Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, T 0056 (alt F 29), Nachlass Wilhelm Petzold, Teil 3.1, Aufträge von Handelsfirmen

Trüffel Streichung



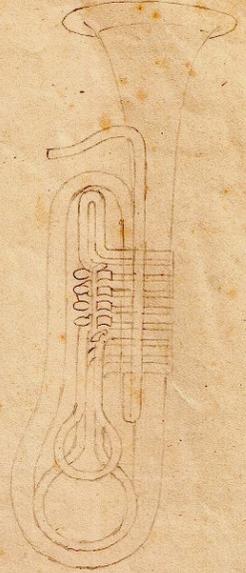
Trüffel Streichung

26

27

28

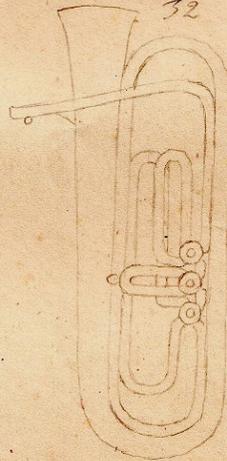
29



30

31

32



9	ohne Ventile
5	Stopferventile
12	Pumpventile
11	Trommelventile
3	Neumainzer Ventile

Abbildung 7

Ventilarten in den Zeichnungen
Wilhelm Petzolds für den Händler
A. F. Reichel, 1849

Bei den Ventilen waren genau fünf Formen im Angebot, die aber nicht immer genannt sind: das Stopferventil (viermal genannt), das Neumainzer Ventil (2), vor allem aber die Berliner Pumpen (sechsmal erwähnt) und die Trommelventile (9), womit die Doppelrohr-Schubventile mit Trommeldruckwerk bezeichnet waren.⁴⁶ Die letzten beiden Formen gab es ohne weitere Nennung noch bei Bombardon und Tuba bzw. die Pumpen bei den Saxhörnern. Nur bei der Trompete sind alle vier Ventilformen angeboten, beim nach vorn zu spielenden Tenorhorn sind es drei. Von den 40 für Reichel gezeichneten Instrumenten sind neun ventillos: die einfache (»ordinäre«) Version von Waldhorn, Trompete, Signalhorn und Posaune, zwei Jagdhornmodelle sowie Klappenhorn und die Klappenbässe (Basshorn, Ophikleide). Damit kam man weiterhin den Vorstellungen konservativer Bläser entgegen. Doch um 1850 dürften Stopfer- und Neumainzer Ventil auch nicht mehr in die erste Reihe der Ventilentwicklung gehört haben. Das Stopferventil als die älteste Form ist bei den tiefen und damit jüngeren Instrumenten wie Bombardon und Tuba

nicht eingesetzt. Ausnahme ist das Clavichor, wo es sich sogar noch nach 1893 in einem Markneukirchner Katalog erhalten hat.⁴⁷ Unter den tiefen Instrumenten scheint die Tenortuba in B bemerkenswert, ein kleiner B-Bass mit drei Ventilen.⁴⁸ Das vierventilige Aphonium scheint ein verballhorntes Euphonium zu sein. Für das höchste Instrument der Saxhornfamilie gebrauchte man den Begriff Hyppocorno, der möglicherweise unter US-amerikanischen Spielern üblich war (auch Ebor Corno?). Aus der Perspektive des Braunschweiger Reichel gehörten Drehventile um 1850 noch nicht zum Markneukirchner Sortiment. Die Instrumente auf der Weltausstellung 1851 beweisen aber das Gegenteil, da dort ein internationales Publikum in den Blick genommen wurde.

Mit den vorliegenden Untersuchungen konnte das Bild vom frühen Ventilblasinstrumentenbau in Markneukirchen anhand konkreter Beispiele vertieft werden. Dem Geschäftsjahr eines Händlers, dokumentiert in seinem Kontobuch, waren die Häufigkeit, die Kostenintensität und die allgemeine Verbreitung der Ventilinstru-

⁴⁶ Die Bezeichnung Trommelventil wird bei Berthold / Fürstenau: *Die Fabrikation musikalischer Instrumente* (wie Anm. 8), auf S. 29 zitiert, ohne dass man sich ein Bild davon machen kann. Instrumente mit Trommelventilen seien »blos in einigen Gegenden Sachsens, Baierns und der Rhein-
gegend« üblich und genauso wenig verbreitet wie die Mainzer Ventile. ⁴⁷ Katalog der Firma Paul Stark: *Wholesale Price List of Musical Instruments, Strings etc. exported by Paul Stark*, Markneukirchen [nach 1893], S. 255. ⁴⁸ Vgl. Heyde: *Das Ventilblasinstrument* (wie Anm. 3), S. 216.

mente in Deutschland außerhalb der etablierten Musikzentren zu entnehmen. Der Petzold-Nachlass als wertvolle ikonographische Quelle zur Ventilentwicklung im 19. Jahrhundert dokumentiert die im Vogtland verwendeten Ventilformen gerade dort, wo uns erhaltene und signierte Instrumente fehlen. Zwischen beiden Dokumenten lässt sich hinsichtlich des »Braunschweiger Reichel« eine Schnittmenge bilden. Sie hilft uns auf der einen Seite, die Modelle des Händlers genauer zu beschreiben. Auf der anderen Seite zeigt das Handelsbuch den tatsächlichen Verkauf bestimmter Ventilinstrumente. Hierbei erscheint die Erweiterung der Metallblasinstrumente in der Mittellage und bis hin zur Tuba bemerkenswert.

Die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des Instrumentariums, dem Instrumentenbau, dem Bedarf des Marktes und dem Handel unterstreichen, dass es sich bei den Ventilinstrumenten um mehr als nur technische Phänomene handelte. Sie waren handwerkliche, zunehmend protoindustrielle Erzeugnisse, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen guten Absatz fanden. Damit verweisen sie auch auf ihre sozialen Potenzen, die in einem Demokratisierungsprozess der Bläsermusik des 19. Jahrhunderts deutlich werden. Zwar wirft der vogtländische Ventilblasinstrumentenbau immer wieder Fragen auf, auf die wir mit begründeten Vermutungen und Deutungen reagieren können, wo die Fakten und präzise Quellen fehlen. Trotzdem sollte es möglich gewesen sein, zur Diskussion gerade im 200. Jahr des Ventils einige interessante Details aus dem Markneukirchner Kontext beizusteuern.

Abstract

Markneukirchner Metallblasinstrumentenbau und -handel in der frühen Ventilära

Seit 1755 werden im sächsischen Markneukirchen Metallblasinstrumente hergestellt, ab dem Ende der 1820er Jahre ist im Vogtland der Einsatz von Ventilen belegt. In den folgenden Jahrzehnten wurden hier zahlreiche Entwicklungsformen des Ventils adaptiert, bevor sich ab den 1870er Jahren der Antagonismus von Zylinder- bzw. Drehventil und Périnetventil verfestigte. Berliner Pumpen kannte man noch bis ca. 1900.

Bis auf wenige Ausnahmen war der vogtländische Musikinstrumentenbau im 19. Jahrhundert von Familienbetrieben und vom Verlagssystem geprägt. Kleine Werkstätten und Manufakturen bildeten ein arbeitsteiliges Produktionsnetzwerk, das ab 1850 auch den Spezialberuf des Maschinenmachers kannte. Den Vertrieb übernahmen die am Ort ansässigen Händler. Sie verschickten zum einen die Instrumente innerhalb Deutschlands und besuchten die Handelsmessen in Leipzig oder Frankfurt, zum anderen verfügten sie über intensive Auslandskontakte vor allem in die USA, so dass sich ein stabiler Export von Musikinstrumenten entwickeln konnte. Damit ist auch erklärt, dass sich Händler wie Hersteller schnell den Forderungen des Marktes unterordneten, dass sie nur noch selten signiert haben, dass sie vor allem solide und preiswert arbeiten mussten. Doch gerade damit verhalten sie den Ventil-

instrumenten zu ihrer enormen Breitenwirkung und unterstützten die Liberalisierung der Metallblasinstrumente vom Hof- und Militärintstrument hinein in die bürgerliche Musikkultur.

Diese Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des Instrumentariums, dem Instrumentenbau, dem Bedarf des Marktes und dem Handel sollen im Hinblick auf Markneukirchen an zwei Beispielen genauer gezeigt werden:

1. Der Musik- und Zeichenlehrer Wilhelm Petzold (1812–1886), der mit seinem umfassenden Wirken und den Zeichnungen aus seinem Nachlass als möglicher Mitgestalter, primär jedoch als Chronist der Ventilentwicklung in Markneukirchen zu sehen ist.

2. Die stichprobenartige Auswertung der Geschäftsbücher des Händlers A. F. Reichel (1806–1866), die einen Einblick in die Verwendung von Ventilinstrumenten in den 1840er Jahren in Deutschland außerhalb der großstädtischen Kulturzentren geben.

Brass Instrument Making and Trade in Markneukirchen during the Early Valve Era

Since 1755, metal wind instruments have been produced in Markneukirchen, Saxony. From the late 1820s, the use of valves is documented in the Vogtland region. In the following decades, numerous developmental forms of valves were adapted here, before the antagonism between cylinder or rotary valves and Périnet valves solidified from the 1870s onwards. Berliner pumps were still known until around 1900.

With a few exceptions, 19th-century Vogtland musical instrument making was characterised by family businesses and the publishing system. Small workshops and manufactories formed a division-of-labour production network, which, from 1850 onwards, also included the specialised trade of machine makers. Distribution was handled by local dealers, who shipped instruments within Germany and attended trade fairs in Leipzig and Frankfurt, while also maintaining intensive foreign contacts, particularly in the USA. This led to a stable export of musical instruments. It also explains why dealers and manufacturers quickly subordinated themselves to the demands of the market, why they rarely signed anything, and why they had to work solidly and inexpensively. However, it was precisely in this way that they helped valve instruments achieve their enormous broad impact while supporting the liberalisation of brass instruments from court and military instruments into bourgeois music culture.

These connections between the development of instruments, instrument construction, market demand, and trade, will be shown in more detail with regard to Markneukirchen using two examples:

1. The music and drawing teacher Wilhelm Petzold (1812–86), who, with his extensive work and the drawings from his estate, can be seen as a possible co-designer, but primarily as a chronicler of valve development in Markneukirchen.

2. A sample evaluation of the business records of the dealer A. F. Reichel (1806–66), providing insight into the use of valve instruments in Germany during the 1840s outside the major urban cultural centers.

Autor

Enrico Weller, geb. 1972 in Oelsnitz, Konservatoriums-Besuch und Lehramtsstudium in Zwickau, arbeitet seit 1997 als Lehrer für Musik und Deutsch am Gymnasium Markneukirchen. Seit 1999 leitet er das Blasorchester seiner Heimatstadt, 2017 erfolgte die Ernennung zum Stadtmusikdirektor. In seinen musikwissenschaftlichen Arbeiten befasst er sich mit der Geschichte des vogtländischen Musikinstrumentenbaus, 2003 promovierte er zum Blasinstrumentenbau im Vogtland von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Druckfassung 2004). Seit der Gründung des Vereins der Freunde und För-

derer des Musikinstrumenten-Museums Markneukirchen 1995 ist er dessen stellvertretender Vorsitzender. In dieser Eigenschaft ist er Mitherausgeber der Publikationen des Museums. Zum Beginn des Wintersemesters 2021 wurde er von der Westsächsischen Hochschule Zwickau auf eine halbe Professur für Musikinstrumentenkunde/Musikgeschichte am Studiengang Musikinstrumentenbau Markneukirchen berufen.

Enrico Weller, born in 1972 in Oelsnitz, attended the conservatory and studied to become a teacher in Zwickau. Since 1997, he has worked as a teacher for music and German at the Markneukirchen Gymnasium. In 1999, he became the conductor of the wind orchestra in his hometown, and in 2017, he was appointed city music director. In his musicological research, he focuses on the history of musical instrument making in the Vogtland region. In 2003, he completed his PhD on wind instrument making in the Vogtland from its beginnings to the early 20th century (published in 2004). Since the founding of the Friends and Supporters Association of the Musical Instrument Museum Markneukirchen in 1995, he has served as its vice-chairman. In this capacity, he is also a co-editor of the museum's publications. At the beginning of the winter semester 2021, he was appointed to a half-time professorship for musical instrument studies/music history at the Musical Instrument Making program at the West Saxon University of Applied Sciences in Zwickau, Markneukirchen campus.